

Adolf von Mayrhofer, ein bekannter Münchner Schmuckkünstler

Achim Feldmann und Sylvia Binder

Der Mensch zeichnet sich durch seinen Sinn für das Schöne und die Kunst aus. Schon die Angehörigen der Naturvölker verschöneren ihren Körper durch Bemalung der Haut, durch Tätowierung oder durch Piercing. Der heutige Mensch schmückt sich mit Kleidung und Frisur, insbesondere aber durch das Tragen von Schmuckstücken. Schmuck hat seit jeher eine starke Anziehungskraft und Faszination auf Menschen gehabt. *“Diamonds are a girl's best friend”* sang Marilyn Monroe (1926-1962) in dem Film *“Blondinen bevorzugt”* (1953), *“Diamonds are forever”* meinte Shirley Bassey (geb. 1937) im James-Bond-Film *“Diamantenfieber”* (1971). Ursprünglich vor allem aus magischen Gründen getragen, diente der Schmuck später immer mehr der Steigerung der körperlichen Reize oder der Sichtbarmachung der gesellschaftlichen Zugehörigkeit und Stellung seines Trägers. Nur wenige würden für die Beantwortung der Frage, warum der Mensch sich schmückt, an Friedrich von Schiller (1759-1805) denken. Er beschrieb in seinem Werk *“Über die Ästhetische Erziehung des Menschen in einer Reihe von Briefen”* aus dem Jahre 1795 den Entwicklungsgang der Kultur des Menschen: *“Bald ist er nicht mehr damit zufrieden, daß ihm die Dinge gefallen; er will selbst gefallen (...). Was er besitzt, was er hervorbringt, darf nicht mehr bloß die Spuren der Dienstbarkeit, die ängstliche Form seines Zwecks an sich tragen; neben dem Dienst, zu dem es da ist, muß es zugleich den geistreichen Verstand, der es dachte, die liebende Hand, die es ausführte, den heitern und freien Geist, der es wählte und aufstellte, widerspiegeln. Jetzt sucht der Germanier glänzendere Tierfelle, prächtigere Geweihe, zierlichere Trinkhörner aus, und der Kaledonier wählt die nettesten Muscheln für seine Feste. (...) Nicht zufrieden, einen ästhetischen Überfluß in das Notwendige zu bringen, reißt sich der freiere Spieltrieb endlich ganz von den Fesseln der Notdurft los, und das Schöne wird für sich allein ein Objekt seines Strebens. Er schmückt sich.”*¹⁾ Der Mensch verschönerte also seine Gegenstände und Werkzeuge, obwohl es deren Nutzen damit nicht erhöhte. Sie sollten nicht nur zweckmäßig, sondern auch schön sein.



Adolf von Mayrhofer um 1925 (Foto: Egon Niederländer).

Schmuckstücke sind kunstwerklich gearbeitete, ästhetisch wirkende Gegenstände. Sie sind ein Ausdrucksmittel der Kunst und können durch den innewohnenden Wert der verwendeten Materialien oder durch ihre Ornamentik faszinieren. Schmuckstücke unterstreichen die Persönlichkeit oder vervollständigen die Garderobe und werden zu ebendiesen Zwecken bewusst getragen. Es hat sicher seine Berechtigung, mit Schmuck seinen persönlichen Geschmack und die finanziellen Mittel zu demonstrieren. Schmuck und Reichtum können jedoch, wie dies schon in alten Märchen erzählt wurde, nicht nur ewiges Glück bedeuten, sondern auch die Ursache für Leid und Unglück werden. Aber - auch diese Moral lernen wir aus den Märchen - nur wenn man glaubt, dass Reichtum *allein* glücklich mache. Das Lächeln, der heitere Sinn, die Haltung, die Anmut, ein würdevolles Auftreten, die Persönlichkeit und das Wesen einer Person sind Schmuck, den man nicht kaufen, aber erwerben kann.

Adolf von Mayrhofer

Alois Ernst Adolf von Mayrhofer zu Koburg (geboren am 2. Dezember 1864 in Miesbach/Oberbayern, gestorben am 23. Juli 1929 in München) entstammte einem alten Tiroler Adelsgeschlecht, derer von Mayrhofer zu Koburg und Anger, das im Zillertal ansässig gewesen war²⁾. Bereits im Jahre 1443 war den Mayrhofer von Kaiser Friedrich IV. (reg. 1440-1493) ihr altadliges Wappen bestätigt worden, 1560 hatte Kaiser Ferdinand I. (reg. 1556-1564) die Vereinigung von Namen und Wappen mit dem ausgestorbenen Geschlecht von Koburg erlaubt. Adolfs Eltern waren Alois (1815-1895) und Auguste, geborene Fröschl (1835-1913), als Geschwister hatte er eine ältere Schwester Emilie Auguste (1862-?) und einen jüngeren Bruder Otto (1869-1927). Größere Reichtümer scheint die Familie nicht mehr besessen zu haben. Als Beruf des Vaters wird *“Lottokollekteur”* sowie *“Commissions- und Anfrage-Bureauinhaber”* angegeben. Die Familie zog von Miesbach über Landshut 1870 nach München, wo Adolf seine Schulzeit verbrachte. Danach erhielt er zwischen 1879 und 1882 eine Ausbildung in der Zink- und Bronzwarenfabrik von Christian Hörner in der Schwindstraße 14 und besuchte gleichzeitig die Ziselierschule von Ferdinand Harrach (1821-1898) und dessen Sohn Rudolf (1856-1921), die im Rosenthal gelegen war. Als er dort als jüngster Schüler ausgezeichnet wurde, erhielt Mayrhofer von der Münchner Kunstgewerbeschule ein Stipendium zugesprochen. Sein Lehrherr Christian Hörner wollte jedoch nicht auf ihn verzichten und ver-

weigerte seine Zustimmung, woraufhin er sein Stipendium nicht antreten konnte. *“So bewegte sich Mayrhofers erste Ausbildung, obwohl sein Talent nicht verkannt wurde, ganz im Handwerklichen, die Fachschulbildung, die er genoß, war nach heutigen Begriffen recht dürftig und von künstlerischer Ausbildung oder auch nur Anregung, war kaum die Rede.”*³⁾ Nach Beendigung der Lehrzeit konnte er erst durch Gerichtsurteil aus seinem Vertrag entlassen werden. 1882 trat er in die Werkstatt von Cosmas Leyrer (1858-?) in der Linprunstraße 29-31 als Geselle ein. Dort war er hauptsächlich als Ziseleur beschäftigt, insbesondere für Silberarbeiten, die für die Schlösser König Ludwigs II. (reg. 1864-1886) bestimmt waren. Die Ziselierkunst fand damals infolge des historisierenden Zeitgeschmacks und der königlichen Aufträge ein reiches Betätigungsfeld. Bisher hatte sich Mayrhofer überwiegend mit Bronzeguss beschäftigt, jetzt traten Silberarbeiten in den Vordergrund, insbesondere auch mit Detailarbeiten und Miniaturstücken. *“Mayrhofer verstand es, in kurzer Zeit zu einer damals viel bewunderten Höhe in dieser Handfertigkeit zu gelangen und die Arbeit ging ihm beispielsweise rasch von der Hand. So hat er in dieser Zeit die Bearbeitung einer Figur, zu der seine Mitarbeiter sechs Wochen beanspruchten, in ganzen sechs Tagen durchgeführt, (...). Es war eine arbeitsreiche Zeit und die Eile der Aufträge ging so weit, daß zum Beispiel im Sommer 1883 bei Leyrer sonn- und werktags durchgearbeitet wurde, man fing um 4 Uhr früh an und verließ zwischen 10 und 11 Uhr abends die Werkstatt. Solche unermüdliche Betriebsamkeit, die von früh bis spät nur die Arbeit kennt, ist dem jungen Meister (...) zeitlebens zu eigen geblieben.”*⁴⁾



Das Wappen des Geschlechtes von Mayrhofer zu Koburg und Anger: quadriert mit einem Hahn im 1. und 4. Feld (Mayrhofer) sowie je zwei verschlungenen Kleeblättern im 2. und 3. Feld (Koburg) (Abbildung aus Siebmacher: Wappenbuch, Taf. 13).

Im Jahre 1884 machte er sich mit nur 19 Jahren im Haus seiner Eltern in der Schleißheimer Straße 54 selbstständig. In seiner Werkstatt beschäftigte er zeitweise acht Gehilfen, um nun sein Können vor allem bei der Ausführung wichtiger Aufträge des Königs Ludwig II.

Mayrhofer Adolf v. Schleißheimerstr. 54.

Eintrag im Adressbuch München von 1886 unter "Ciseleure".

unter Beweis zu stellen, die zum Teil direkt, zum Teil durch Ferdinand und Rudolf Harrach erteilt wurden. In dieser Zeit wohnte er bei seinen Eltern. Nach dem Tode des Königs musste Mayrhofer seine Werkstätte in Ermangelung neuer Aufträge schließen. Er zog am 4. Juli 1887 nach Augsburg, wo er bis 1891 als Ziseliermeister in der Maschinen- und Bronzewarenfabrik L. A. Riedinger arbeitete. Hier heiratete er am 1. Mai 1888 die Gastwirtstochter Wilhelmine (Mina) Einfalt (1865-1916), die ihm am 24. Januar 1889 die Tochter Sofie Auguste Kreszentia (1889-?) schenkte. Am 10. Januar 1891 kehrte die Familie nach München zurück. 1891 bis 1903 war er als Ziseliermeister in der Werkstätte von Eduard Wollenweber (1847-1918) in der Theatinerstraße 36 beschäftigt. In der ersten Zeit musste er oft seinen Wohnsitz wechseln. Vom 10. Januar 1891 an wohnte er in der Nymphenburger Straße 104/I, ab 2. März 1891 in der Kasernstraße 1a/I (heute Leonrodstraße), ab 31. August 1894 wieder in der Nymphenburger Straße, diesmal Nr. 180/I, ab 1. Juli 1895 in der Volkartstraße 2/II. Hier blieb er dann 20 Jahre, bis er am 16. September 1915 in die Nymphenburger Straße 169/II übersiedelte, in der er bis zu seinem Tode im Jahre 1929 lebte. Am 18. Mai 1906 erwarb Mayrhofer das Münchner Bürgerrecht. Nach dem Tode seiner Frau im Jahre 1916 heiratete er am 15. Januar 1919 die aus Rosenheim stammende Maria Stadler (1882-?), mit der er keine Kinder mehr hatte. Die Tochter Sofie heiratete 1913 den Tierarzt Michael Daum aus Eichstätt, mit dem sie 1919 nach Nürnberg umzog⁵⁾.

Die große Bekanntheit in München, die sich Mayrhofer bald erwarb, verdankte er seinem außerordentlichen technischen Geschick und seiner Meisterschaft in der Anfertigung von Silbergefäßen. Seine bekanntesten Arbeiten aus dieser Zeit waren bedeutende Nachbildungen alter Kunstwerke, etwa des Tafelaufsatzes von Wenzel Jamnitzer (1508-1585) für den Nürnberger Ratssilberschatz sowie der Münchner Mariensäule, ein Geschenk des Prinzregenten Luitpold (reg. 1886-1912) an Papst Leo XIII. (reg. 1878-1903). Mayrhofer machte sich 1903 erneut selbstständig. Seine Werkstatt richtete er in den Räumen einer ehemaligen Gaststätte in der Winthirstraße 41 (Ecke Nymphenburger Straße) im Münchner Stadtteil Neuhausen ein, die er von dem Kunstmaler Josef Matiegzeck (1869-?) übernommen hatte. Sie war nur ein paar Schritte von seiner Wohnung in der Volkartstraße und später in der Nymphenburger Straße entfernt. Eine seiner ersten größeren Arbeiten waren im Jahre 1905 die Entwürfe der Altargeräte und die Ausführung aller Silber- und Kupferarbeiten in byzantinisierendem Stil für den Innenraum des Mausoleums der Gräfin Franziska Andrassy in Krasznahorka (Ungarn; Architekt: Richard Berndl)⁶⁾. Es folgten viele gehämmerte und ziselierte Silbergefäße aller Art (Kannen, Platten, Schüsseln, Ehrenpokale, Schützenbecher, Bonbonnieren, Prunkschalen, Essgeschirre und Teeservices). Ab 1907 wandte sich Mayrhofer - bereits 43-jährig - zusätzlich auch der Gestaltung von Schmuck zu.

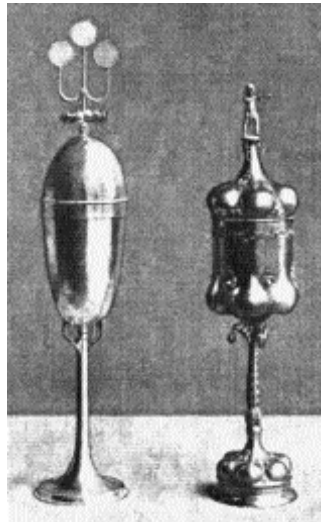
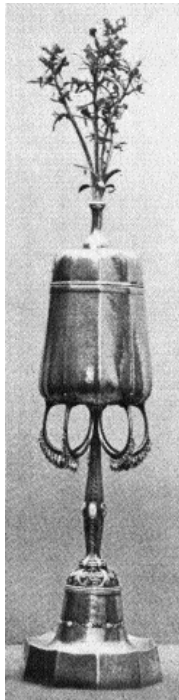


Volkartstraße 2, Wohnhaus Mayrhofers zwischen 1895 und 1915 (Foto: Feldmann).

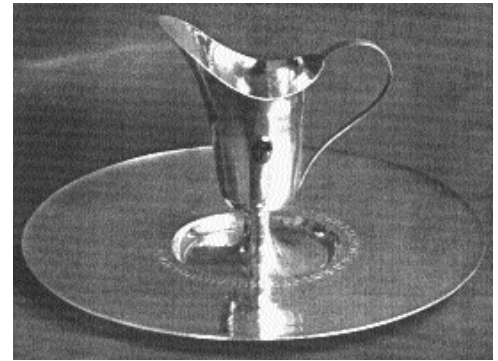
Nymphenburger Straße 169, Wohnung Mayrhofers von 1915 bis zu seinem Tod 1929 (Foto: Feldmann).



Auf dem Platz Winthirstraße 41, wo sich 1903 bis 1929 die Werkstatt Mayrhofers befand, stehen heute Garagen (Foto: Binder).



Silberarbeiten Adolf von Mayrhofer's:
 Links: Vergoldeter Silber-Pokal (KuH 57 (1906/07), S. 368).
 Oben links: Zwei in Silber getriebene Schützenbecher mit Steinen
 (Die Kunst 9,14 (1906), S. 517).
 Oben rechts: Silber-Pokal mit Emailauflagen
 (KuH 76 (1926), S. 5).



Oben: Taufschale und Kanne in Silber
 (Karl: Künstler-Ateliers, S. 13).
 Unten: Kaffee- und Teeservice, sechsteilig
 (Von Zezschwitz, Auktion 20, Nr. 341).

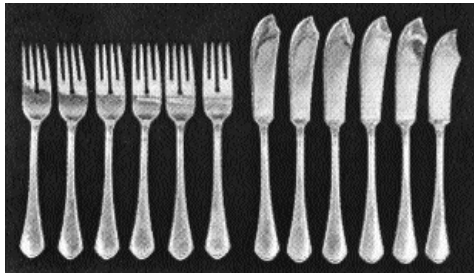


Münchner Schmuck

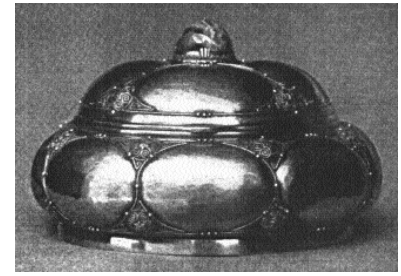
Die technische Entwicklung und die zunehmende Mechanisierung des 19. Jahrhunderts hatte auch auf dem Gebiet der Schmuckkunst zu weit reichenden Veränderungen geführt. Sie verharrte in dieser Zeit überwiegend in der Nachahmung überlieferter Stilarten, ohne eigenständige Leistungen darzubieten. Die Schmuckfabriken der bekannten süddeutschen Werkstätten in Pforzheim, Hanau und Schwäbisch Gmünd waren hauptsächlich auf das Exportgeschäft orientiert, was im Endeffekt zur fabrikmäßigen Erzeugung preiswerter Marktware führte. Hiergegen wandte sich gegen Mitte der 1880er-Jahre eine Reformbewegung, die nach neuen künstlerischen und "individuellen" Schmuckformen suchte. Die Zentren dieser Bestrebungen waren in Berlin, Düsseldorf und Weimar zu finden, hauptsächlich aber in München.

Die Münchner Schmuckkünstler versuchten vor allem, der fabrikmäßigen Erzeugung und dem Massenaufgebot kostbarer Steine entgegenzuwirken. In bewusster Distanz zur lediglich als "Juwelierkunst" empfundenen fabrikmäßigen Schmuckherstellung legten die Münchner Schmuckkünstler ihr Augenmerk hauptsächlich auf das handwerkliche Können und in die Dekorierung ihrer in Handarbeit hergestellten Einzelstücke. Sie arbeiteten überwiegend in kleinen Werkstätten in direkter Auseinandersetzung mit ihren Kunden, mit denen alle Einzelheiten besprochen wurden. Das vorwiegend verwendete Metall war Silber. Die Anwendung handwerklicher Techniken wie Punzieren, Feilen, Hämmern, Gravieren, zum Teil auch Emaillieren, die starke Verwendung von Ornamenten mit filigranen Formen wie der Drahtspirale machten einen eigenen "Münchner Stil" der Goldschmiedekunst erkennbar. Für die Münchner Schmuckkünstler war "die formale Durchbildung des Metalls bis in's Kleinste die Hauptsache. Es ist klar, daß bei dem einen Extrem der Materialwerth, beim anderen der Arbeitswerth vorherrscht, und daß die Münchner Juweliere mehr dem letzteren zuneigen, ist die natürliche Folge der hohen Werthschätzung, die man in München der künstlerischen Durchbildung zollt".⁷⁾ In einer allgemeinen Beschreibung des Münchner Kunstgewerbes anlässlich der Weltausstellung in Chicago 1893, die von Leopold Gmelin, Professor an der Königlichen Kunstgewerbeschule und Redakteur der Zeitschrift "Kunst und Handwerk", dem Fachorgan des Bayerischen Kunstgewerbe-Vereins, herausgegeben wurde, hieß es: "Der gleiche Geist naiven, phantasievollen Schaffens bildet einen Hauptcharakterzug des Münchner Kunstgewerbes; nicht in der Häufung von Zierrathen, in luxuriöser Verwendung kostbaren Materials besteht dessen Stärke, sondern in der größtmöglichen künstlerischen Veredelung der einfachsten Form, des unscheinbarsten Stoffes, die beide nie mehr scheinen wollen als sie sind. Und darum ist auch dort, wo die Natur des Materials und die Bedeutung des Gegenstandes einen gewissen Aufwand erheischen, jene weise Mäßigung zu beobachten, welche die Arbeit des Meisters charakterisirt"⁸⁾.

Auch in München war die "Landschaft" des Schmuckangebots natürlich nicht einheitlich. Die individuelle Handschrift einzelner Künstler und die durchaus vorhandenen unterschiedlichen Stile - die sowohl selbst entwickelt als auch aus dem allgemeinen Zeitgeschmack heraus übernommen wurden - beeinflussten diese Schmucklandschaft. Die Münchner Ornamentik konnte sich in dem weiten Feld zwischen einem von floralen Formen ausgehenden und einem rein linearen, abstrakt geometrischen Stil bewegen. Ab etwa 1895 erwuchs aus einfachsten Pflanzenmotiven (Laubwerk, Gräser, Blüten), die zu flächengebundenen Liniengebilden umgeformt wurden, der Jugendstil, und in den 20er-Jahren entfaltete sich daraus durch weitere Stilisierung der Art Déco. Expressive und abstrakte Gestaltungen waren dagegen überwiegend eigengesetzliche Schöpfungen. Die Wiederbelebung der antiken Formensprache sowie der Renaissance-Stil bedingten die Wiederverwendung älterer Elemente. Nebenher wurde auch in München weiterhin teilweise in traditionellem Stil gearbeitet. Die Übergänge zwischen den Stilrichtungen und zwischen eher traditionellem und eher modernem Schmuck sind immer fließend geblieben.



Weitere Silberarbeiten
Adolf von Mayrhofer's:
Links: Fischbesteck
(Von Zezschwitz,
Auktion 20, Nr. 339).



Rechts: In Silber getriebene Dose
mit Amethyst
(Die Kunst 22,40 (1919), S. 150).



Ganz links: Silber-Dose mit
Emaillauflage in Cloisonné-
Technik
(KuH 76 (1926), S. 6).
Links: Silber-Dose mit
Emaillauflage in Cloisonné-
Technik
(KuH 76 (1926), S. 8).



Rechts: Silber-Schale mit ge-
triebenem Efeu-Ornament
(KuH 76 (1926), S. 7).

Die Hauptzeit des Münchner Schmucks lag vorwiegend in den Jahren zwischen 1870 und 1940. Die anfänglich regelmäßigen königlichen Aufträge bis etwa 1887 machten ein ständiges Schaffen auf höchstem Niveau möglich. Ein weiterer begünstigender Faktor kam hinzu, was Leopold Gmelin in der schon erwähnten Beschreibung folgendermaßen beschrieb: *“Der Münchner speziell liebt es, sein Heim nach eigener Phantasie, aber in schlichter Weise auszustatten, wobei auch alte Kannen und Platten etc. selten fehlen; das Bedürfnis und der Geschmack an künstlerischer Ausschmückung sind vielleicht nirgends verhältnismäßig in so breite Volksschichten eingedrungen, wie in München.”*⁹⁾ Der Markt war also vorhanden. *“In keiner Stadt hängen Kunst und Gewerbe so innig zusammen, wie in München. (...) Nirgends stellen die Künstler einen relativ so hohen Prozentsatz zur Einwohnerzahl wie in München, und nirgends können sie deshalb einen so großen Einfluß üben wie hier.”*¹⁰⁾ In den 20er-Jahren waren mehr als 60 Goldschmiede in München ansässig¹¹⁾.

Münchens Aufstieg zur Stadt der kunsthandwerklichen Goldschmiede verdankt sie vor allem dem Hauptvertreter der Münchner Schmuckkunst Fritz von Miller (1840-1921), der von 1868 bis 1912 Professor für Metallarbeiten an der neugegründeten Kunstgewerbeschule war. Sein Hauptcredo war, dass sich der Wert eines Gegenstandes aus der künstlerischen Anordnung seiner Teile und nicht schon durch die Verwendung kostbarer Materialien ergibt. Ein weiterer herausragender Vertreter war Karl Rothmüller (1860-1930). Er trug wesentlich dazu bei, daß die Münchner Schmuckkunst weit über die Stadtgrenzen hinaus einen hervorragenden Ruf genoss. Andere wichtige Namen dieser Zeit waren etwa Karl Johann Bauer (1877-1914), Ludwig Bub (1896-1954), Rudolf Nicolodi (1891-1965), Marie von Ortloff (1871-1947), Hans Ottmann (1890-1968), Ernst Riegel (1871-1939), Max Strobl (1861-1946), Carl Weishaupt (1838-1903) und eben auch Adolf von Mayrhofer. Ihr Anliegen war es nicht, das Publikum durch virtuose Höchstleistungen in Staunen zu versetzen. Vielmehr wollten sie durch *“Qualitätsarbeit”* im Sinne der Forderungen des 1907 in München gegründeten Deutschen Werkbundes überzeugen. Dieser trat für die Veredelung gewerblicher Arbeit ein und propagierte dazu die Sorgfalt der Ausführung, Materialechtheit, Sachlichkeit, ornamentale Zurückhaltung sowie zeitgemäße und zweckgebundene Form.

Bei den Sammelaktionen *“Gold gab ich für Eisen”* während des Ersten Weltkrieges wurden große Mengen der Schmuckarbeiten eingeschmolzen, was Münchner Schmuck heute recht selten gemacht hat. Die Fähigkeit der Münchner Künstler, ihren Arbeiten trotz des geringen tatsächlichen Materialwertes den Anschein von Kostbarkeit zu verleihen, wirkte sich unter den schwierigen wirtschaftlichen Bedingungen nach dem Krieg zum Vorteil aus und ermöglichte das Fortleben der Münchner Schmuckkunst. Nach einem Rundgang durch die kunstgewerbliche Abteilung der Münchener Kunstausstellung 1918 im Glaspalast stellte Georg Jakob Wolf in einer Fachzeitschrift fest, dass die *“sinnlich-frohe, auf starke optische Effekte gestellte Art des Münchner Kunstgewerbes (...) nach einer Periode gründlicher Läuterung wieder zu reicheren Formen drängt”* und bemerkte, dass sie *“in den Werken ihrer tüchtigen Silberschmiede ganz besonders lebendig”* sei¹²⁾. Auch in den 20er-Jahren pflegte der Münchner Schmuck immer noch seine Kunst der traditionsgebundenen, gediegenen Werkstattarbeit.

Nach dem Umsturz der politischen Verhältnisse wurde ab März 1934 eine neue Richtung angegeben, die die *“neue”* Goldschmiedekunst einzuschlagen hätte. Es wurde ein *“nationaler Schmuck”* mit *“deutscher Eigenart”* gefordert. Phantasie war nun als negatives Merkmal, als lächerlich und gefährlich eingestuft. Dem individuellen Kunstempfinden und seinem Ausdruck, die den Münchner Schmuck immer ausgezeichnet hatten, waren jetzt - zumindestens im öffentlichen Raum - praktisch die Grundlagen entzogen.



Die Grabstätte Fritz von Millers auf dem Winthirfriedhof
in München-Neuhausen (Foto: Feldmann).

Münchner Medaille

Ob es Verbindungen zwischen dem Münchner Schmuck und der etwa gleichzeitig in Blüte stehenden Münchner Medaillenkunst gegeben hat, wäre sicher einer eingehenderen Erforschung wert. Bisher sind solche Querverbindungen weitgehend unbeachtet geblieben, sie sind aber von der Natur der Sache her durchaus anzunehmen.



Links: Bronze-Medaille 1906 (von Richard Guhr) auf die 3. Deutsche Kunstgewerbe-Ausstellung in Dresden. Vs.: Brustbild eines antiken Athleten, der sich die Siegerbinde anlegt. Rs.: Sechs Zeilen incuse Schrift. 68 mm. (Fotos: Münzgaleries).
Beispiel für eine Medaille nach Münchner Art.

Unten: Bronze-Preismedaille 1910 (von Godefroid Devreeze, bei Paul Fisch, Brüssel) bei der Weltausstellung in Brüssel. Vs.: Reiter mit Posaune nach links. Rs.: Frauengestalt auf einer Treppe krönt einen Arbeiter. 70 mm. (Fotos: Münzgaleries).
Beispiel für eine Medaille nach französischer Art.



Gegen Ende des 19. Jahrhunderts hatte es in Frankreich und in Wien eine Wiedererweckung der Medaillenkunst gegeben, die im Verlauf der vorhergehenden Jahrzehnte in künstlerische Erstarrung geraten war. In Frankreich hatten die Verbesserungen der technischen Voraussetzungen einen neuen Medaillenstil hervorgebracht, eine große Anzahl führender Bildhauer und Medailleure schufen Medaillen von hohem künstlerischen Rang. Deutsche Künstler und Gelehrte äußerten immer dringender den Wunsch nach Wiederbelebung des eigenen Medaillenschaffens, sicherlich auch aus der Motivation eines eifersüchtigen künstlerischen Wettlaufs mit dem "Erbfeind" heraus. Man wollte einen "deutschen Stil" schaffen. Mehrere Städte boten sich als Ausgangspunkt an. Letztlich wurde München durch das Zusammenwirken von experimentierfreudigen Künstlern, der fachlichen Unterstützung durch die Mitarbeiter des Münzkabinetts und die finanzielle Förderung durch den Besitzer der Prägeanstalt Carl Poellath in Schrobenhausen, Georg Hitl (1863-1923), zum Kristallisationspunkt¹³⁾.

Die malerische Wirkung der französischen Medaille, mit ganzen Landschaften im Hintergrund, war nur durch den Einsatz der Reduziermaschine möglich. Diese technischen Hilfsmittel wurden in München abgelehnt, da sie mit dem Wesen der Medaille nicht vereinbar seien¹⁴⁾. Die Modelle sollten schon in Originalgröße vorgearbeitet sein, der Stempel negativ direkt in den Stahl geschnitten werden. Trotz dieser Vorgaben unterwarfen sich die Künstler jedoch keinem festen gestalterischen Kanon, sondern experimentierten auf allen Gebieten von Technik, Stil und Thematik. Insgesamt zeichnet sich die bereits damals so genannte "Münchner Medaillenkunst"¹⁵⁾ in Anlehnung an die Stempelschneiderkunst der Antike und der Renaissance überwiegend durch hohe Plastizität, Akzentuierung des Entwurfs auf das Hauptthema, Monumentalisierung und auch einen gewissen derben Charakter aus¹⁶⁾. Die wirtschaftlichen Probleme nach dem Ersten Weltkrieg und die Inflation, die Verarmung der Käuferschichten und der politische Umbruch 1933 führten zu einem schleichenden Niedergang der Münchner Medaille.



Links: Silber-Medaille 1908 (von Adolf Rothenburger) auf die Gewerbeausstellung in München. Vs.: Mädchen auf Brauereiros nach links. Rs.: Zwei Zeilen Schrift. 28 mm.

Rechts: Ansteckbares achteckiges Weißmetall-Abzeichen 1908 auf die Gewerbeausstellung in München. Vs.: Wappenlöwe auf blaulackiertem Grund nach links, anhängend Schild mit fünf Zeilen Schrift. 57x30 mm. (Foto: Münzgaleries).



Tragbares einseitiges Silber-Abzeichen 1912 (von Max Olofs, bei Carl Poellath, Schrobenhausen) auf die Gewerbeausstellung in München. Vs.: Münchner Kindl, darüber Wappen der bayerischen Regierungsbezirke, dazwischen Buchstaben "B-G-S" (Bayerische Gewerbeausstellung). 44x34 mm. (Foto: Münzgaleries).



Versilberte Bronze-Medaille 1912 (von Max Olofs, bei Carl Poellath, Schrobenhausen) auf die Bayerische Gewerbeausstellung in München. Vs.: Münchner Kindl hält Krone. Rs.: Löwe nach links mit bayerischem Wappen, darüber stilisierter Baum mit den Symbolen verschiedener Gewerbebezüge. 33 mm. (Fotos: Münzgaleries).

Schmuck und Medaillen haben durchaus überschneidende Aufgabenbereiche: Auch in Schmuckstücken kommen figürliche Formen und halplastische Figuren vor. Größenreduzierte Medaillen können als Manschettenknöpfe oder Teile von Broschen verwendet werden, Medaillen können durch Schmuckeinfassungen hervorgehoben werden.

Bei einigen Medailleuren zeigen sich Ähnlichkeiten ihrer Medaillen zum Schmuck. Wenn die Künstler schon nicht selbst beides angefertigt haben, so können sie sich zumindest Anregungen bei befreundeten Kollegen geholt haben. Die Medaillen von (zum Beispiel) Maximilian Dasio, Alfons Feuerle, Hans Lindl, Max Olofs, Joseph Pöhlmann und Richard Adolf Zutt zeigen starke Anklänge an die bei Münchner Schmuck üblichen Ornamente und Verzierungen.

Neben den Kunstgießereien und Prägestätten arbeiteten auch Schmuckwerkstätten für Medailenkünstler, etwa die Kunstgießerei Prießmann, Bauer & Co. (Dachauer Straße 76), der Ziseleur Cosmas Leyrer (Linprunstraße 31) oder die Firma Brandstetter & Sohn (Schleißheimer Straße 72)¹⁷.

Folgende Künstler haben nachweislich sowohl Schmuck als auch Medaillen geschaffen: Maximilian Dasio (1865-1954)¹⁸, Karl Goetz (1875-1950)¹⁹, Theodor von Gosen (1873-1943)²⁰, Hans Lindl (1885-?)²¹, Max Olofs (1889-1969)²², Joseph Pöhlmann (1882-1963)²³ und Richard Adolf Zutt (1887-1938)²⁴. Auch Adolf von Mayrhofer hat im Jahre 1906 eine achteckige Medaille auf das XV. Deutsche Bundesschießen, das vom 15. bis 22. Juli 1906 in München stattfand, gefertigt²⁵.

Achteckige Silber-Medaille 1906 (von Adolf von Mayrhofer) auf das XV. Deutsche Bundesschießen in München. Vs.: Adler sitzend nach links auf einer Mauer, darunter drei Zeilen Schrift, unten das Künstlerwappen (drei leere Schilde). Rs.: Liegender Löwe nach links, darunter vier Zeilen Schrift. 40x40 mm (Steulmann: Schützenmedaillen, S. 103).



Adolf von Mayrhofer und der Münchner Schmuck

Seit 1907 befasste Mayrhofer sich auch intensiv mit der Gestaltung von Schmuck. Er entwarf Schmuckstücke in Anlehnung an überlieferte Stile und auch in freier Gestaltung. Durch seine intensive handwerkliche Vorbildung fand er auch hier bald Anschluss an die besten Erzeugnisse seiner Zeit²⁶. Sein "Wirken" und "Werden" zu verfolgen lohnte sich um so mehr, "weil gerade er vom festen Boden tüchtigen handwerklichen Könnens zum formschaffenden Künstler erwachsen ist", wie es lobend in der damaligen Fachpresse hieß²⁷.

Schmuckarbeiten Adolf von Mayrhofers: Silber-Anhänger (Die Kunst 22,40 (1919), S. 36).

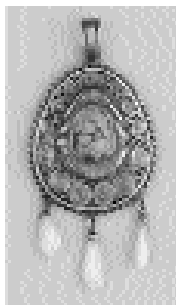


Silber-Brosche mit aufgelötetem Draht und Perlschale (Dry: Sammelgebiet, S. 5).

Silber-Brosche (Die Kunst 22,40 (1919), S. 36).



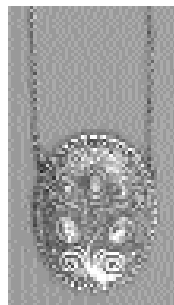
Silber-Brosche mit Smaragd (Dry: Sammelgebiet, S. 5).



Weitere Schmuckarbeiten Mayrhofers: Silber-Anhänger mit Steinen (Foto: Von Zezschwitz).



Silber-Anhänger (Dry: Sammelgebiet, S. 5).



Silber-Anhänger mit Steinen (Foto: Von Zezschwitz).



Silberne Broschen und Anhänger mit Türkis, Karlan und Email (VuK 27,1 (1912/13), S. 478).



Weitere Schmuckarbeiten Adolf von Mayrhofers:
Silber-Kette mit Perlmuttereinlagen (Dry: Sammelgebiet, S. 7).



Silber-Kette mit Efeublatt- und Blütendarstellungen
(Die Kunst 22,40 (1919), S. 151).



Silber-Kette mit Weindarstellungen
(Die Kunst 22,40 (1919), S. 36).

Daneben stellte er weiterhin hauptsächlich gehämmerte Silbergefäße aller Art her. Auch hier bewies er, dass er nicht nur ein genauer Kenner alter Stilrichtungen war, sondern dass er, mit der Zeit fortschreitend, neue Wege suchte und fand²⁸). Trotz seines Anschlusses an die fortschrittlichen Tendenzen seiner Zeit zeichneten sich seine Arbeiten im Urteil der Zeitgenossen vor allem deshalb aus "weil sie, und sei es noch so schüchtern und sparsam, immer eine persönliche Note zeigen und eine ansprechende Eigenart nie von den Zeiteinflüssen verdrängt wird."²⁹) Zu seiner künstlerischen Entwicklung hieß es an derselben Stelle, es sei "durchweg zu erkennen", wie er "die Forderungen der Zeit weder mechanisch nachgebietet, noch weniger aber starr bekämpft, vielmehr erlebt und verarbeitet und seinem künstlerischen Willen untergeordnet hat, das durch dieses ganze Ringen immer wieder siegreich hervortritt. Damit hat er aber allen, die einer ernstlichen Fortschrittsgesinnung sind, erfolgreiche Wege aufgezeigt, freilich steile Wege, die wenigen gangbar sind."³⁰)

Um 1912 wandte er sich dem Emaillieren zu, das ihm Möglichkeiten bot, die Wirkung des gehämmerten Silbers auch durch Farben zu erhöhen. Weitere Ziertechniken waren gelegentliche Elfenbeineinlagen, Ziselierarbeit oder Cloisonné-Technik, die er noch kurz vor dem Krieg erlernte. Cloisonné ist eine Form der Emailmalerei, bei der aufgelötete Metalldrähte die Umrisse bilden, in deren Zwischenräume die Emailfarben eingelassen werden. Diese Technik brachte er verstärkt nach 1918 als schmückendes Element bei seinen Hohlwaren und kleineren dekorativen Gegenständen zur Anwendung³¹).

Sein Werk umfasste schließlich alle mit Edelmetallen, Email und Edelsteinen befassten Werkstücke: neben seinen bisher hergestellten Ehrenpokalen, Silberplatten, Schalen, Bechern, Zigarrenkästchen, Pillendöschen, Kerzenleuchtern, Tafelaufsätzen, Tafelbestecken, Kaffee- und Teeservices sowie Ziergegenständen³²) stellte er auch Broschen, Gürtelschließen, Manschettenknöpfe, Ringe, Anhänger und Ketten her³³) - teils nach eigenen, teils nach fremden Entwürfen³⁴) - und fertigte sogar eine Bürgermeister-Amtskette³⁵). Durch viele bedeutsame und anregende Aufträge - besonders die vielen Ehrengaben bei Schützenfesten oder sportlichen Veranstaltungen, bei Gedenkfeiern und anderen festlichen Anlässen - hatte seine allseits geschätzte Kunst ein reiches Betätigungsfeld.

Durch die Teilnahme an zahlreichen wichtigen überregional beachteten Ausstellungen fand Mayrhofers Arbeit bald auch das Interesse weiterer Kreise außerhalb Münchens. Die bedeutendsten Ausstellungen waren die 3. Bayerische Industrie-, Gewerbe- und Kunstausstellung in Nürnberg 1906, die 3. Deutsche Kunstgewerbe-Ausstellung in Dresden 1906, die große Industrie- und Gewerbeausstellung "München 1908", die Weltausstellung in Brüssel 1910, die Bayerische Gewerbeausstellung 1912 in München (zu diesen Ausstellungen siehe die Medaillenabbildungen), die Deutsche Werkbund-Ausstellung Köln 1914, die Münchner Kunstausstellung im

Signaturen Mayrhofers und seiner Werkstatt auf den Schmuckstücken: einfacher Namenszug; "AvM" und zwei gekreuzte Kleeblätter aus seinem Familienwappen. Ergänzung des Namenszuges mit seinem Titel ab 1925

AVMAYRHOFER



Prof.
A. v. Mayrhofer

Mayrhofer Adolf v. Zfseleur Volkart-
straße 22. T. Utel. Wintthirft. 410. T.

Einträge im Adressbuch München von 1910 bzw. 1925

von Mayrhofer zu Koburg Adolf
Werkstätte: Wintthirft. 410, Wohnung:
Rhympfenburgerst. 169. (T 60192) Ute-
lier für Kunstgew. Silber- u. Gold-
schmiedearbeiten.

Glaspalast 1918 und die Deutsche Gewerbeschau in München 1922. Hier zeigte er Tafelaufsätze, Tee- und Kaffeeservices aus Silber, Schützenbecher und Messingleuchter, Pokale sowie Gold- und Silberschmuck, die nach Ausweis der damaligen Presseberichte allseits Anerkennung fanden³⁶).

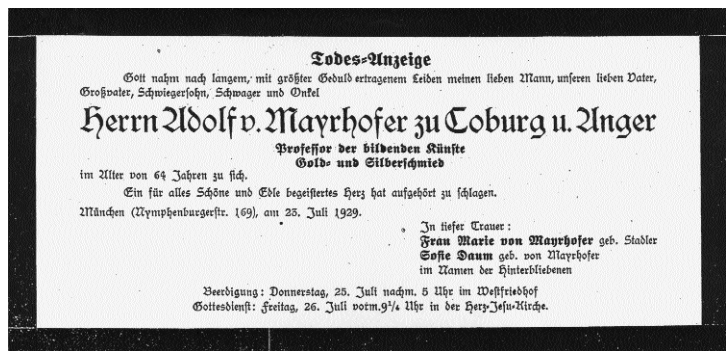
Die wichtigsten Auszeichnungen, die er dabei errang, waren 1906 in Dresden die "Staatsmedaille" und 1910 in Brüssel die Goldene Medaille. 1922 bekam Mayrhofer Werkstätte den Titel "Staatlich anerkannte Lehrwerkstätte" verliehen, die im Laufe ihres weiteren Bestehens eine Reihe junger begabter Kunsthandwerker ausbildete. Ab 1923 besaß er die Erlaubnis zum Handel mit Edelmetallen, Edelsteinen und Perlen. Zu Weihnachten 1925 ernannte ihn das Bayerische Kultusministerium zusammen mit Karl Rothmüller zum Professor der bildenden Künste. Außerdem war er langjähriges Mitglied des Bayerischen Kunstgewerbevereins und des Deutschen Werkbundes sowie Vorstandsmitglied der "Benno- und Therese-Danner'schen Kunstgewerbefestigung", die 1920 zum Zweck der Förderung des Kunstgewerbes in Bayern gegründet wurde³⁷. Er erhielt Berufungen an die Kunstgewerbeschule in Köln und an die Künstlerkolonie in Darmstadt, die er aber nicht annahm, um seine intensive Tätigkeit in der Werkstätte nicht aufgeben zu müssen und wohl auch wegen seiner Liebe zur Heimat. Der Bayerische Kunstgewerbeverein widmete ihm ein Jahr nach seinem Tod 1930 eine Gedächtnis-Ausstellung innerhalb der Deutschen Kunst-Ausstellung im Münchner Glaspalast.

In seiner Freizeit war Mayrhofer passionierter Jäger und Schütze. Auf seinen langen Spaziergängen begleitete ihn stets sein treuer Jagdhund. In seinem Wohnort im Münchner Stadtteil Neuhausen war er außerordentlich beliebt und wurde von seinen Bekannten und Mitbürgern sowie von seinen eigenen Mitarbeitern verehrt und geachtet.

Adolf von Mayrhofer starb nach monatelanger schwerer Krankheit am 23. Juli 1929. Zwei Tage später wurde er auf dem Westfriedhof in München in der Familiengrabstätte begraben. Die Grabstätte besteht bis heute (Sektion 4, Reihe 13, Grab 14).

In einem Nachruf in der Zeitschrift "Kunst und Handwerk" hieß es: "Sein Urteil, sein Rat wog in allen Ausschüssen, wo er saß. Jungdliches Temperament, fortschrittliche Gesinnung und ein großes Wissen zeichneten ihn aus, Eigenschaften, die man auch aus seinem Lebenswerk ablesen kann." Auch die "Nymphenburger Zeitung/Neuhauser Nachrichten" beklagte seinen Tod: "Doch niemand dachte, daß in dem allseits so bekannten und so rüstigem Manne, den jedes kleine Kind ob seiner Leutseligkeit kannte, der Keim des Todes seit Monaten nagte, um selbst eine so gesunde und kräftige Natur zu Fall zu bringen. (...) Und wie er seinem München, seinem Neuhausen treu geblieben ist, so bleiben ihm seine Freunde treu, weit über das Grab hinaus."³⁸ In der Todesanzeige in der gleichen Zeitschrift hieß es: "Ein für alles Schöne und Edle begeistertes Herz hat aufgehört zu schlagen."

Todesanzeige in der Nymphenburger Zeitung/Neuhauser Nachrichten 25. Juli 1929



Links, Oben: Die Familiengrabstätte Mayrhofer auf dem Westfriedhof in München. Begraben sind hier seine Eltern, seine erste Frau und sein Bruder. Adolf von Mayrhofer ist der letzte Name auf der Grabplatte.
Rechts: Familienwappen am Kopf des Grabsteines
(Fotos: Feldmann).



Anmerkungen

- 1) Schiller: Werke, Bd. 5, Ästhetische Erziehung, 27. Brief, S. 665.
- 2) Siehe Siebmacher: Wappenbuch, S. 11.
- 3) Kunst und Handwerk 76 (1926), S. 4.
- 4) Kunst und Handwerk 76 (1926), S. 4-5.
- 5) Zu den Familien- und Wohnungsverhältnissen siehe Stadtarchiv München, Polizeiliche Meldebögen Alois, Adolf und Otto von Mayrhofer. Zur Lebensgeschichte vgl. auch Neuhauser Werkstatt-Nachrichten 14 (Sommer 2005), S. 60-67. Im Meldebogen von Otto befindet sich die Notiz, dass der Name Koburg ausdrücklich mit "K" geschrieben werde.
- 6) Vgl. Kunst und Handwerk 55 (1905), S. 113-118.
- 7) Zeitschrift des bayerischen Kunst-Gewerbe-Vereins in München 38 (1888), S. 75-76.
- 8) Gmelin: Das Deutsche Kunstgewerbe, S. 47.
- 9) Gmelin: Das Deutsche Kunstgewerbe, S. 47.
- 10) Gmelin: Das Deutsche Kunstgewerbe, S. 45.
- 11) Vgl. Dry: Münchner Schmuck, S. 13.
- 12) Kunst und Handwerk 68 (1917/18), S. 58.
- 13) Vgl. Heidemann: Medaillenkunst, S. 33-35; Weber: Prägestalt Carl Poellath, S. 57-60; Wesche: Künstlerkreis, S. 3-18.
- 14) Bernhart: Münchner Medaillenkunst, S. 9-10: *"Die Maschine bedeutet für die Kunst ein Mittel, das zur Herstellung eines Kunstwerkes nicht notwendig ist, vielmehr eine schnellere, glattere und vor allem billigere Ausführung ermöglichen soll, ihre Mitarbeit dient also zuvörderst ökonomischen Zwecken."*
- 15) Kunst und Handwerk 63 (1913), S. 165: *"Ja wer die Erzeugnisse des genannten Wettbewerbs besieht und mit anderen Leistungen der Medaillenkunst anderer Städte und Länder vergleicht, wird es nicht verfrüht finden, heute schon von einer selbständigen Münchener Medaillenkunst zu sprechen."* (Max Bernhart).
- 16) Kunst und Handwerk 56 (1906), S. 190: *"Nicht die Sauberkeit des Gusses, nicht der Duft einer hingehauchten Patina machen den künstlerischen Wert aus, sondern die ungekünstelte, in ungesuchter Einfachheit sich aussprechende Formgebung, die eine derbe Prozedur, wie es der Metallguß einmal ist, verträgt, und als fertiges Produkt keine Nippessache, sondern ein handfestes Stück Bildnerarbeit vorstellt."* (Georg Habich).
- 17) Vgl. Wesche: Künstlerkreis, S. 16.
- 18) Dry: Münchner Schmuck, S. 22; Weber: Maximilian Dasio, S. 126-127 bzw. Bernhart: Münchner Medaillenkunst Taf. 4-7 Nrn. 27-59; Heidemann: Medaillenkunst, Register S. 533; 125 Jahre Kunstgewerbeverein, S. 47, 67, 93; Weber: Maximilian Dasio, S. 21-120.
- 19) Kienast: Medals of Karl Goetz, Bd. 2, S. 3-4 (in Paris 1899-1904); Wesche: Künstlerkreis, S. 14 bzw. 125 Jahre Kunstgewerbeverein, S. 47-48, 93, 258, 271-272, 275; Kienast: Medals of Karl Goetz.
- 20) Dry: Münchner Schmuck, S. 23-24 bzw. Bernhart: Münchner Medaillenkunst Taf. 20 Nr. 132; Heidemann: Medaillenkunst, Nrn. 170, 255, 284, 525, 806, 933, 987; 125 Jahre Kunstgewerbeverein, S. 206-207; Sakwerda: Theodor von Gosen (Medaillen überwiegend erst ab 1905 in Breslau gefertigt).
- 21) Von Zezschwitz Auktion 16 Nr. 116 bzw. Bernhart: Münchner Medaillenkunst Taf. 32-34 Nrn. 193-240.
- 22) Dry: Münchner Schmuck, S. 90-92; Dry: Sammelgebiet, S. 6; 125 Jahre Kunstgewerbeverein, S. 211, 245, 274-275; Von Zezschwitz Auktion 20 Nr. 874 bzw. Bernhart: Münchner Medaillenkunst, Taf. 37 Nrn. 266-267, Taf. 39-40 Nrn. 273-286; Heidemann: Medaillenkunst, Nr. 564.
- 23) Dry: Münchner Schmuck, S. 16 bzw. Bernhart: Münchner Medaillenkunst Taf. 44 Nrn. 312-317.
- 24) Dry: Münchner Schmuck, S. 80; Dry: Sammelgebiet, S. 6 bzw. Huszár/Procopius: Medaillen- und Plakettenkunst, S. 485-489; Kunst und Handwerk 62 (1912), S. 183 (Medaillen überwiegend erst ab 1912 in Ungarn gefertigt).
- 25) Götz/Schack-Simitzis/Schickel: Prinzregentenzeit, S. 306; Steulmann: Schützenmedaillen, S. 101.
- 26) *"Vielleicht noch mehr persönliche Charakteristik als in seinen Gefäßen zeigt v. Mayrhofer in seinen Schmucksachen"* bemerkte die Zeitschrift Kunst und Handwerk 58 (1907/08), S. 364 anlässlich der Industrie- und Gewerbeausstellung "München 1908".
- 27) Kunst und Handwerk 76 (1926), S. 4.
- 28) *"An den Erneuerungsbestrebungen, die um die Jahrhundertwende stürmisch einsetzten, nahm Mayrhofer vollen Anteil. Er hat sich in ernstem Streben unentwegt für die Fortentwicklung eingesetzt und ist auch damals zum Teil stark von vorwärtsdrängenden Tendenzen beeinflusst worden."* (Kunst und Handwerk 76 (1926), S. 5). Bereits acht Jahre zuvor war mit Bezug auf Adolf von Mayrhofer festgestellt worden, dass die zeitgenössische Silberkunst *"dem Zug der Zeit folgend, sich den konstruktiven Formen im Gegensatz zu den dekorativen, die es einst beherrschten, angepasst"* habe (Kunst und Handwerk 68 (1917/18), S. 58).
- 29) Kunst und Handwerk 76 (1926), S. 6.
- 30) Kunst und Handwerk 76 (1926), S. 6.
- 31) *"Ohne jemals gegen überkommenen Schönheitssinn zu sündigen, hat er eine Art silberne Gefäße geschaffen, die von unerreichem Ebenmaß und vollendeter Materialwirkung sind, und eine feindurchdachte Anwendung sparsamsten, aber wirkungsvollen Zierats zeigen. Ziselierarbeit wechselt dabei mit Cloisonné-Technik ab und letztere hat Mayrhofer später auch ganz besonders zu Schmuck und größeren Stücken herausgearbeitet."* (Kunst und Handwerk 74 (1924) S. 98).
- 32) Zum Beispiel Götz/Schack-Simitzis/Schickel: Prinzregentenzeit, S. 250, 267, 345, 439; Herzogenrath/Teuber/Thiekötter: Westdeutscher Impuls, S. 219, 221; 125 Jahre Kunstgewerbeverein, S. 32, 137, 245, 264; Von Zezschwitz Auktion 20 Nr. 170, 338, 339, 340, 341; Auktion 22 Nr. 311; Die Kunst 22,40 (1919), S. 150, 152-153; Kunst und Handwerk 57 (1906/07), S. 367-371; 58 (1907/08), S. 362-364; 76 (1926), S. 2-8.
- 33) Zum Beispiel Dry: Münchner Schmuck, S. 72-74; Dry: Sammelgebiet, S. 5, 7 Nrn. 12-15; Herzogenrath/Teuber/Thiekötter: Westdeutscher Impuls, S. 253; Die Kunst 9,14 (1906), S. 517, 519; 22,40 (1919), S. 34, 36, 151, 152; Kunst und Handwerk 76 (1926), S. 8; Velhagen & Klasing's Monatshefte 27,1 (1912/13), S. 478-479.
- 34) So führte er Arbeiten nach den Entwürfen der führende Münchner Architekten, Bildhauer und Kunstgewerbler aus, etwa Richard Berndl (1875-?), Hermann Haas (1878-1935), Fritz Klee (1886-?), Adelbert Niemeyer (1867-1932), Eduard Pfeiffer (1889-1929), Joseph Pöhlmann (1882-1963), Ernst Riegel (1871-1939), Georg Römer (1868-1922), Paul Troost (1878-1934), Ludwig Vierthaler (1875-?), Josef Wackerle (1880-1959) und Else Wenz-Vietor (1882-?); vgl. Dry: Münchner Schmuck, S. 72.
- 35) Dering/Uhrig: Münchner Kindl, S. 28, 243 (nach Entwurf von Theodor Heiden).
- 36) Zur Bayerischen Gewerbeausstellung 1912 etwa wurden seine *"gute und wohlfeile Nutzkunst"* und seine silbernen Schmuckarbeiten hervorgehoben, *"die in ihrer schlichten Sachlichkeit den Typus dessen repräsentieren, was uns heute vor allem not tut"* (Velhagen & Klasing's Monatshefte. 27,1 (1912/13), S. 477-478).
- 37) Siehe Dry: Münchner Schmuck, S. 46.
- 38) Kunst und Handwerk 79 (1929), S. 244 bzw. Nymphenburger Zeitung/Neuhauser Nachrichten 25. Juli 1929, S. 2.

Verwendete Literatur*(Zeitschriften:)*

Die Kunst. Monatshefte für Freie und Angewandte Kunst
 Kunst und Handwerk. Zeitschrift des bayerischen Kunstgewerbevereins (*zeitweise auch: Zeitschrift der Arbeitsgemeinschaft Süddeutscher Kunstgewerbe-Vereine*)
 Neuhauser Werkstatt-Nachrichten. Historische Zeitschrift für Neuhausen, Nymphenburg und Gern.
 Hg. von der Geschichtswerkstatt Neuhausen
 Nymphenburger Zeitung/Neuhauser Nachrichten. Organ für Neuhausen, Nymphenburg, Gern, Moosach und Umgebung
 Velhagens & Klasings Monatshefte
 Zeitschrift des bayerischen Kunst-Gewerbe-Vereins in München

(Auktionskataloge:)

Von Zezschwitz. Kunst und Design. Auktion 16: Jugendstil - Art Déco; München 14. November 2003
 Von Zezschwitz. Kunst und Design. Auktion 20: Jugendstil - Art Déco - Kunst des 19. und frühen 20. Jahrhunderts; München 14. Mai 2004
 Von Zezschwitz. Kunst und Design. Auktion 22: Jugendstil - Art Déco - Kunst des 19. und frühen 20. Jahrhunderts; München 12. November 2004

(Literatur:)

Adreßbuch von München für das Jahr (1886-1910). Hg. von der kgl. Polizei-Direktion. Hiezu das Handels- und Gewerbe-Adreßbuch. Hg. von der Handels- und Gewerbekammer für Oberbayern; München (1886-1910)
 Adreßbuch für München und Umgebung 1925. Hg. von der Handelskammer München. Hierzu das Handels-, Industrie- und Gewerbe-Adreßbuch; München 1925
 Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart. Bd. 1-37. Begründet von Ulrich Thieme und Felix Becker, hg. von Hans Vollmer; Leipzig 1907-1950, Neu 1992
 Max Bernhart: Die Münchner Medaillenkunst der Gegenwart; München/Berlin 1917
 Florian Dering/Sandra Uhrig (Hg.): Das Münchner Kindl. Eine Wappenfigur geht eigene Wege. Katalog zur Ausstellung des Münchner Stadtmuseums vom 8. Oktober 1999 bis 9. Januar 2000; München 1999
 Graham Dry: Münchner Schmuck 1900-1940. Katalog zur Ausstellung im Bayerischen Nationalmuseum, München, 24.10.1990-3.2.1991; München 1990
 Graham Dry: Münchner Schmuck als Sammelgebiet, in: MGM Joker KG. Feiner alter und antiker Schmuck aus Privatbesitz. Schmuck - Silber - Uhren [Verkaufskatalog]; München o. J. (1996), S. 3-7
 Leopold Gmelin (Hg.): Das deutsche Kunstgewerbe zur Zeit der Weltausstellung in Chicago 1893; München 1893
 Norbert Götz/Clementine Schack-Simitzis/Gabriele Schickel (Hg.): Die Prinzregentenzeit. Katalog der Ausstellung im Münchner Stadtmuseum 15. Dezember 1988 bis 16. April 1989; München 1988
 Martin Heidemann: Medaillenkunst in Deutschland von 1895 bis 1914 (Die Kunstmedaille in Deutschland, Bd. 8); Berlin 1998
 Wulf Herzogenrath/Dirk Teuber/Angelika Thiekötter (Hg.): Der westdeutsche Impuls 1900-1914. Kunst und Umweltgestaltung im Industriegebiet. Die Deutsche Werkbund-Ausstellung Köln 1914. Hg. vom Kölnischen Kunstverein; Köln 1984
 125 Jahre bayerischer Kunstgewerbeverein. Hg. vom Münchner Stadtmuseum und dem Bayerischen Kunstgewerbeverein München. Ausstellung im Münchner Stadtmuseum vom 7. Juli bis 10. Oktober 1976; München 1976
 Lajos Huszár/Béla von Procopius: Medaillen- und Plakettenkunst in Ungarn; Budapest 1932
 Johann Karl: Aus Münchner Künstler-Ateliers. Bd. 1: Aus den Künstler-Ateliers des 23. Stadtbezirkes; München 1928
 Gunther W. Kienast: The Medals of Karl Goetz. Bd. 1-2; Cleveland/Lincoln 1967-1986
 Jan Sakwerda: Theodor von Gosen. Medale/Medaillen. Katalog der Ausstellung des Oberschlesischen Landesmuseums Ratingen-Hösel und des Muzeum Sztuki Medalierskiej Breslau, 17. Dezember 1993 bis 17. April 1994; Breslau 1993
 Friedrich von Schiller: Sämtliche Werke. Bd. 1-5. Hg. von Gerhard Fricke und Herbert Göpfert; München 1987
 Johann Siebmacher's Großes Wappenbuch. Bd. IV, 1. Abtheilung: Die Wappen des Adels von Tirol. Bearb. von Otto Titan von Hefner; Nürnberg 1857, Neu Neustadt a. d. Aisch 1979 (*als Teil von Bd. 28*)
 Gert Steulmann: Die Schützenmedaillen und Abzeichen der deutschen und österreichischen Bundesschießen von 1861-1965 und 1880-1908. Bd. 1-2; Berlin 1987-1996
 Ingrid S. Weber: Maximilian Dasio 1865-1954. Münchner Maler, Medailleur und Ministerialrat; München 1985
 Ingrid S. Weber: Prägestalt Carl Poellath Schrobenhausen, Ausgangspunkt und langjähriges Zentrum der Münchner Medaillenkunst des 20. Jahrhunderts, in: Jahrbuch für Numismatik und Geldgeschichte 39 (1989), S. 57-98
 Markus Wesche (Hg.): Der Künstlerkreis der Medailleure München 1988-2003. Eine Münchner Künstlergemeinschaft. Münzen - Medaillen - Gedenkmünzen (Die Kunstmedaillen in Deutschland, Bd. 18); Berlin 2003